nicht gesagt, daß wir auf dem Gebiete der Volksbibliothek und des belehrenden Vortrags nicht mehr thun könnten."

* **Berlin**, 11. Juni. Sogar in katholischen Kreisen glaubt man, wie die „N. Pr. Z." hört, daß aus Anlaß des Aachener Processes eine Reorganisation der Alexianerbrüderschaft von den kirchlichen Behörden in die Wege geleitet werde. Dafür scheint auch folgende Auslassung der clericalen „Dtsch. Reichs-Ztg." zu sprechen: „Vereinzelte dieser Uebergriffe werden allerdings niemals und nirgendwo zu vermeiden sein, aber sie würden sich, davon sind wir überzeugt, in dem Maße niemals eingebürgert haben, wenn ein verständiger, in jeder Beziehung untadler Priester ihr Vorgesetzter gewesen wäre. Das war bisher nach den Statuten der Brüder nicht möglich. Vielleicht giebt dieser Proceß Anlaß, daß in irgend einer Weise Vorsorge getroffen werde. Man wird uns einwenden, unsere weiblichen Orden würden auch nicht von Priestern regiert, sondern jedes Kloster hat seine Oberin oder Aebtissin. Zunächst müssen wir bemerken, daß bei den meisten weiblichen Orden ein geistlicher Superior vorhanden ist, immer aber der Beichtvater einen bedeutenden Einfluß hat. Dann finden wir in den weiblichen Orden alle Stände und Bildungsgrade vertreten, während unsere heutigen männlichen Laienorden unter dem Einflusse der Concurrenz der Priesterorden stehen, d. h. meistens gehen diejenigen jungen Männer, welche es für möglich halten, Priester zu werden, in die Priesterorden. Was sich daraus für die Laienorden ergiebt, sieht Jeder".

— Ein starkes Commando von Sicherheitsbeamten entsendet das hiesige Polizeipräsidium zu den Festlichkeiten, die zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Canals veranstaltet werden. Am nächsten Sonntag gehen zunächst 60 uniformirte Schutzmänner unter der Führung eines Wachtmeisters nach Kiel ab. Diesen folgt am Dienstag eine Abtheilung von 150 uniformirten Beamten, die zur Dienstleistung bei Holtenau befohlen sind. Außerdem sind noch die politische Polizei und die Criminalabtheilung bei dem Commando betheiligt; sie stellen je 25 Beamte zur Aufsicht bei den feierlichen Veranstaltungen. Berlin entbehrt demnach für einige Tage 262 ausgewählte Polizeibeamte.

— Zur Herstellung von photographischen Aufnahmen bei den Festlichkeiten zur Eröffnung des Nordostsee-Canals haben etwa zwanzig Photographen mit dem Ansuchen um Plätze an das Ministerium des Innern sich gewendet. Zehn von ihnen haben Plätze eingeräumt werden können, die übrigen mußten aus Mangel an verfügbarem Raum unberücksichtigt bleiben, und es wird demgemäß auch weiterhin etwa noch eingehenden Gesuchen keine Folge gegeben werden können.

— Die russische Regierung will, wie an anderer Stelle gemeldet wurde, eine Kohlenstation in der Ostsee anlegen. Sie will zu diesem Zweck die dänische Insel Christiansö kaufen. Der russische Admiral Baron Fredericks hat die Insel bereits inspicirt und unterhandelt jetzt mit der dänischen Regierung. Mit dem Namen Christiansö bezeichnet man die drei sehr kleinen Felseneilande Eisholme, Christiansholm und Frederiksholm, 19 km nordöstlich von Bornholm. Diese russische Erwerbung würde, so führt die „Rh.-Westf. Ztg." aus, im Falle ihres Zustandekommens einen erheblichen Einschlag in die baltische Gesammtpolitik bedeuten. Die Anlage einer Kohlenstation auf der Insel wäre eine unmittelbare Bedrohung einerseits Skandinaviens, welches durch den norwegisch-schwedischen Streit zum Eingreifen ermuntert, andererseits Deutschlands. Es dürfte diese Insel das Helgoland der Ostsee werden, aber ein gefährlicheres Helgoland wegen des offenen Gegensatzes des Zweibundes gegen unser Reich. Wenn die Regierung des Kaisers Helgoland seinerzeit für so wichtig hielt, daß dafür ein so bitteres Lösegeld gezahlt wurde, so hat Deutschland die russische und die dänische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß uns russische Kohlenstationen an der Ostsee ebenso als ein Angriff auf uns erscheinen, wie den Franzosen deutsche Kohlenstationen im Aermelcanal oder auf Sardinien.

— Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg leidet an leichten Anfällen von Malaria. Deshalb begiebt er sich nach Mecklenburg auf Urlaub.

— Dem Lieutenant zur See Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin ist das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens verliehen worden.

— Der preußische Gesandte in Dresden Graf v. Dönhoff ist hier eingetroffen.

* **Kiel**, 11. Juni. Das Provinzial-Schulcollegium hat sämmtlichen Schulinspectoren gestattet, den Unterricht am Tage der Durchfahrt des Kaisers durch den Nord-Ostsee-Canal auszusetzen, falls Lehrer und Schüler wünschen, während der Eröffnungsfahrt am Canalufer Aufstellung zu nehmen. Der 20. Juni wird auf kaiserliche Anordnung für sämmtliche am Canal beschäftigte Beamte und Arbeiter ein Fest- und Feiertag werden. Es sind geeignete, mit Flaggen und Guirlanden geschmückte Standorte vorgesehen, wo die Beamten, Unternehmer und Arbeiter der verschiedenen Bauämter Aufstellung nehmen. Auf Kosten der Canalcommission wird allen Theilnehmern Abends eine festliche Bewirthung zu Theil.

* **Iserlohn**, 11. Juni. (Köln. Ztg.) Die gestern Abend um 11 Uhr erfolgte Rückkehr des Herrn Mellage gestaltete sich zu einer großartigen, ehrenden Volkskundgebung für ihn. Am Bahnhof mit Musik empfangen, wurde er in den bereitstehenden bekränzten Wagen gehoben und dann unter Begleitung von Hunderten von Fackelträgern durch die von bengalischen Flammen und Lichterschmuck erleuchteten Straßen nach seiner reich bekränzten Wohnung geleitet, überall von der Kopf an Kopf stehenden Volksmenge begeistert begrüßt. Bürgermeister Fritsche begrüßte Herrn Mellage vom Balcon des Rathhauses, an den Fenstern und auf den Balconen der Privathäuser wurden Taschentücher geschwenkt und Blumen herabgeworfen. In Mellage's Wohnung hatte ein Ausschuß von Bürgern eine glänzende Empfangsfeierlichkeit veranstaltet. Die Zahl der eingegangenen Glückwunschtelegramme und -Briefe, darunter sehr viele aus dem Auslande, zählt bereits nach Hunderten. Herr Forbes, der schottische Geistliche, traf bereits am Sonntag Nachmittag hier ein und wurde ebenfalls glänzend empfangen. Er wohnt bis auf Weiteres noch bei seinem Retter.

* **Köln**, 11. Juni. Sicherem Vernehmen der „Post" nach wird die Landwirthschafts-Ausstellung mit einem Deficit von 100 000 ℳ abschließen.

* **Gotha**, 11. Juni. Nach Annahme der neuen Grundbucherdnung wurde der gemeinschaftliche Landtag vertagt, die Sitzungen des Gothaer Landtags dauern fort.

* **Aachen**, 10. Juni. Gegen das Urtheil im Proceß Mellage werd weder der Staatsanwalt noch der Vertreter der Nebenkläger Revision einlegen. Die Erbitterung gegen die Alexianer ist in der Stadt so groß, daß sie, der „Frankfurter Zeitung" zufolge, an der Frohnleichnamsprocession auf Anordnung der geistlichen Behörde nicht theilnehmen dürfen, da man sonst Gewaltthätigkeiten gegen sie befürchtet.

* **Mannheim**, 11. Juni. Im Einverständniß mit der Regierung lehnte das Bezirksamt das Gesuch des hiesigen katholischen Pfarramts um Wiederzulassung der seit 30 Jahren eingestellten öffentlichen Frohnleichnamsprocession aus Gründen der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung ab.

* **Metz**, 11. Juni. Prinz Leopold von Bayern ist nach zweitägigen Besichtigungen der bayerischen Cavallerie-Regimenter in Saargemünd und Diuze zu einer drei Tage in Anspruch nehmenden Inspicirung der fünften bayerischen Division hierselbst eingetroffen.

* **Baden-Baden**, 11. Juni. Die Kronprinzessin von Schweden hat heute Abend 7½ Uhr die Reise nach Stockholm angetreten; der Großherzog und die Großherzogin begleiteten sie bis Karlsruhe.

* **Stuttgart**, 11. Juni. Der Kaiser stellte dem Könige von Württemberg für die Opfer der Ueberschwemmungsgebiete im Enach-Thale eine namhafte Summe zur Verfügung. — Der „Staatsanzeiger für Württemberg" bespricht anerkennend die Bildung von Hilfscomités zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmung in Balingen Betroffenen in Hamburg, Breslau und New-York. Die erschreckende Höhe des Schadens trete erst jetzt zu Tage. — In Ebingen bei Balingen brach in Folge eines Blitzschlags ein großer Brand aus. Zu gleicher Zeit trat abermals Hochwasser ein.

* **München**, 11. Juni. Das „Militair-Verordnungsblatt" veröffentlicht folgenden Befehl des Prinzregenten: „Zum 25. Male kehren die Gedenktage des siegreichen Krieges wieder, an dessen opfervollen Kämpfen die Armee Schulter an Schulter mit den Truppen der übrigen deutschen Heerescontingente ruhmvoll Antheil genommen hat. Erneut zolle ich bei diesem Anlasse Dank und Anerkennung der Armee, welche in altbewährter Tapferkeit, Hingebung und Pflichttreue ihre Fahnen mit unvergänglichem Lorbeer geschmückt hatte. Ernstes Angedenken widme ich Denen, welche den Heldentod auf dem Schlachtfelde gestorben sind. Ich wünsche, daß durch die Armee, als berufene Trägerin der Ueberlieferung und der großen Zeit, die Erinnerung hieran auch in den künftigen Geschlechtern mit Lebhaftigkeit erhalten wird. Ich verfüge deshalb, übereinstimmend mit den von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen getroffenen Anordnungen, daß, so oft in der Zeit vom 16. Juli d. J. bis 10. Mai kommenden Jahres die Fahnen entfaltet werden, sämmtliche Fahnen und Standarten, welchen für die Theilnahme an dem Kriege 1870/71 eine Auszeichnung verliehen wurde, mit Eichenlaub, und die ersten Geschütze derjenigen Batterien, welche in ihm gefochten haben, mit Eichenkränzen geschmückt werden."

* **München**, 11. Juni. Officiös wird mitgetheilt, daß die Regierung einen Gesetzentwurf zur Errichtung einer Viehversicherungsanstalt ausgearbeitet hat. Die Anstalt beruht auf Gegenseitigkeit, wird durch Orts-Viehversicherungs-Vereine gebildet, die auf Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit beruhen, erhält einen Staatszuschuß und wird von der Brandversicherungskammer verwaltet. Die Anstalt trägt die Hälfte der Entschädigung, so daß sich das Tragen der Schäden auf weitere Kreise vertheilt. (F. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. Juni. Die am heutigen Abend abgehaltenen Arbeiterversammlungen sind insgesammt ruhig verlaufen. Die Redner sprachen sich gegen die Vorlage über die Wahlreform aus. Auf den Straßen und öffentlichen Plätzen haben keinerlei Ruhestörungen stattgefunden.

* **Wien**, 11. Juni. (Ausführl. Meldung.) Bei der heutigen Eröffnung der Sitzungen des auswärtigen Ausschusses der ungarischen Delegation gedachte der Präsident Koloman Tisza des Rücktrittes des Grafen Kalnoky und hob dessen Verdienste um die Erhaltung des Friedens und die Pflege des Dreibundes hervor; sodann begrüßte der Präsident den Minister des Aeußeren Grafen Goluchowski, welcher darauf die nachstehende Rede hielt:

„Es gereicht mir zur besonderen Ehre, zum Nachfolger des hochverdienten Staatsmannes ausersehen worden zu sein, der beinahe 14 Jahre mit ebensoviel Glück als Geschick die auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie geleitet hat, und unter dem die Politik, die wir als die richtigste und entsprechendste für unseren Interessen wohl erkennen müssen, so tief Wurzel gefaßt hat. Diese Politik, deren treuer und überzeugter Anhänger ich stets gewesen bin, läßt sich in den folgenden kurzen Worten zusammenfassen: unverbrüchliches Festhalten an der durch den Friedensbund der drei europäischen Centralmächte geschaffenen Grundlage, welche die Pflege der besten und freundschaftlichsten Beziehungen zu allen übrigen Mächten ohne Unterschied nicht nur nicht ausschließt, sondern geradezu bedingt. Die freundschaftlichen Beziehungen, wie wir sie heute durchgehends unterhalten, entsprechen demnach so unbedingt den Zwecken und Zielen unseres Bundesverhältnisses zu Deutschland und Italien, daß deren Erhaltung und Sicherung sich geradezu als ein Gebot der Pflicht aufzwingt, und seien Sie, meine Herren, überzeugt, daß ich nichts unterlassen werde, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Aus den vorstehenden Ausführungen können Sie unmehr ersehen, daß, obwohl ein Personenwechsel im Ministerium des Aeußeren stattgefunden hat, von einer Aenderung in der Orientirung unserer auswärtigen Politik aber gar von einem Systemwechsel absolut nicht die Rede sein kann. Die Resultate, die wir auf dem bisher befolgten Weg erzielt haben, sind so befriedigender Natur, daß wir nichts Besseres zu wünschen vermögen, und zwar um so weniger, als der dadurch geschaffene Zustand am getreuesten den Traditionen und Aspirationen der Monarchie entspricht, welche, weit entfernt, aggressive Tendenzen zu verfolgen, stets bestrebt war, in der friedlichen Entwickelung der internationalen Beziehungen, in der Stärkung ihres Ansehens und ihrer Machtstellung nach außen, sowie in der Förderung des Fortschritts und der Wohlfahrt der Völker Genugthuung und Befriedigung zu suchen. Seit dem Zusammentritt der letzten Delegationen hat die ersreuliche politische Lage, die ich soeben zu constatiren die Ehre hatte, keinerlei Aenderung erfahren, und ich sehe am Horizont keine ernste Wolke, die in mir die Befürchtung wachrufen könnte, daß die Lage in absehbarer Zeit eine Trübung erleide. Angesichts so ruhiger Constellationen erblicke ich zunächst ein besonderes Feld der Thätigkeit für mich in der allmählichen Entwickelung unserer Handelspolitik und in der damit eng verknüpften rationellen Organisation gewisser Zweige unseres Vertretungs- resp. Consularwesens. Zu diesem Behufe nehme ich mir vor, bei der nächstjährigen Delegation mit Vorschlägen an Sie heranzutreten, die allerdings neue Opfer in Anspruch nehmen werden, deren Durchführung aber im Hinblick auf die durch die jüngsten Ereignisse im äußersten Osten geänderten Verhältnisse nothwendig erscheinen wird. Nun gestatten Sie, meine Herren, daß ich für diesmal von weiteren Erörterungen Umgang nehme. Ich bin noch zu kurz im Amte, zu wenig mit den einzelnen Detailfragen meines Ressorts vertraut, um mich in eine eingehendere Darstellung einzulassen. Es erübrigt mir nur mehr, mich Ihrem Wohlwollen zu empfehlen und Sie zu bitten, überzeugt zu sein, daß ich nichts unterlassen werde, um in Zukunft auch Ihr Vertrauen zu gewinnen; denn ich brauche nicht erst die Versicherung zu geben, daß ebenso wie die Interessen der Gesammtmonarchie mir auch die Interessen jedes Theiles derselben und mithin die Interessen Ungarns sehr eng ans Herz gewachsen sind, und daß ich immer bemüht und bestrebt sein werde, dieselben nach bestem Wissen und Gewissen zu vertreten." (Zustimmung und lebhafte Eljenrufe.)

* **Wien**, 11. Juni. Im Budgetausschuß wurde die Verhandlung über den Posten eines slowenischen Untergymnasiums in Cilli fortgesetzt. Die Mitglieder der deutschen Linken Haase und Menger sprachen gegen die Vorlage, der Slovene Klun für dieselbe. Der Unterrichtsminister Madeyski erklärte, die Regierung müsse an dem Grundsatze, den culturellen Bedürfnissen aller Nationalitäten Rechnung zu tragen, festhalten. Die Errichtung utraquistischer Anstalten in gemischtsprachigen Bezirken sei ein Bedürfniß; die zuerst in Marburg versuchte Utraquisirung habe sich dort bewährt. Der Beschluß des steierischen Landtages habe nicht die ihm vindicirte Bedeutung, weil er in Abwesenheit der slowenischen Abgeordneten gefaßt wurde. Die Regierung respectire gern alle nationalen Empfindungen, die in Rede stehende Maßnahme sei jedoch bereits als wichtig erkannt und ihre Durchführung beschlossen. Der Minister bedauert, daß die Linke gegen diesen Budgetposten stimmen wolle, er müsse jedoch um dessen Annahme bitten, da die Regierung ihr Wort einlösen müsse. Nachdem noch Naizl und Pininski im Namen des Polenclubs und Gregorici erklärt hatten, für den Budgetposten stimmen zu wollen, wurde die Sitzung geschlossen.

Frankreich.

* **Paris**, 11. Juni. In den Wandelgängen der Kammer verlautet, die Regierung werde den russisch-französischen Bündnißvertrag am Todestage Carnot's veröffentlichen. (?)

* **Paris**, 11. Juni. Der „Temps" sagt in einem Artikel über die gestrige Kammerdebatte: Wer auch immer unser Minister des Auswärtigen war, die Politik Frankreichs hat sich nicht merklich geändert. Die Mittel wechselten mit den Verhältnissen, aber das Ziel blieb dasselbe. Seit vier Jahren ist eine neue Thatsache eingetreten, welche die Feste von Kronstadt und Toulon hinreichend klargelegt haben. Es ist dieses das franco-russische Einvernehmen oder die franco-russische Allianz. — C'est le concert ou l'alliance franco-russe. (Diese officiöse Interpretation der gestrigen Aeußerungen der Minister Hanotaux und Ribot hat offenbar den Zweck, die Frage: Entente oder Bündniß auch weiterhin in Zweifel zu lassen. D. Red.)

* **Paris**, 11. Juni. Einer Anweisung des Marineministers zufolge verbot Admiral Menard, der Commandant des zu den Kieler Festlichkeiten beschiedenen französischen Geschwaders, den Mannschaften in Kiel an Land zu gehen.

* **Brest**, 11. Juni. Das Panzerschiff „Hoche" und der Kreuzer „Dupuy de Lôme" sind heute Nachmittag 4½ Uhr nach Kiel in See gegangen. Der Kreuzer „Sourcouf" wird alsbald folgen.

Belgien.

* **Brüssel**, 11. Juni. Die Kammer hat in einer Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben die Bestimmungen des Gesetzes über die Einfuhrzölle auf Cacao und Conserven angenommen. Im weiteren Verlauf der Sitzung nahm die Kammer mit 79 gegen 68 Stimmen auch die vorgeschlagenen Zölle auf Butter und Margarine an.

Italien.

* **Rom**, 11. Juni. Deputirtenkammer. Bei der Wahl für das Vicepräsidium der Kammer wurden 420 Stimmen abgegeben. Gewählt wurden die ministeriellen Candidaten Chinaglia, Finocchiaro-Aprile und Chimirri, welche 270, bezw. 259 und 248 Stimmen erhielten. Die Candidaten der Opposition erhielten im Maximum 109 Stimmen (die auf Bonacci entfielen), im Minimum 13 Stimmen (Musti von der äußersten Linken). Alle ministeriellen Candidaten für die Posten der Secretäre und Quästoren wurden mit überwältigender Majorität gewählt. Einen Vicepräsidenten- und zwei Secretairposten hat die Majorität der Opposition überlassen; letztere nimmt morgen eine Stichwahl unter ihren Candidaten für diese Posten vor.

* **Rom**, 11. Juni. Obwohl es gestern schien, Cavalletti werde auf die angedrohte Entfesselung parlamentarischer Scandale verzichten, nimmt die Angelegenheit heute neuerdings einen bedenklichen Charakter an. In einem öffentlichen Briefe an den „Don Chisciotte" verwahrt sich heute Cavalletti in grimmigen Worten gegen die ihm von der officiösen Presse gemachten Vorwürfe der Feigheit. Er (Cavalletti) habe Crispi schonen wollen, um ihm Gelegenheit zu geben, über eine politische Frage zu stürzen. Da aber Crispi's Freunde ihn, Cavalletti, dafür mit Invectiven überschütten, so sei es nicht seine Schuld, wenn Crispi nunmehr mit Unehren fallen werde. In eingeweihten Kreisen glaubt man jedoch nicht, daß Cavalletti wirklich Documente besitzt, die geeignet wären, Crispi's Stellung ernstlich zu erschüttern. Immerhin ist die Hoffnung, daß es ohne Scandale abgehen werde, dahin. Schon morgen dürfte es in der Kammer zu häßlichen Scenen kommen. (B. T.)

Spanien.

* **Madrid**, 11. Juni. Ministerpräsident Canovas del Castillo ist unpäßlich; Ruiz Zorilla ist gefährlich erkrankt.

Großbritannien.

* **London**, 11. Juni. Der heutige Cabinetsrath war nur von kurzer Dauer, da mehrere Minister parlamentarischen Commissionssitzungen beizuwohnen hatten; am Donnerstag wird wiederum ein Cabinetsrath abgehalten werden. Wie verlautet, ist in der armenischen Frage noch keine definitive Entscheidung getroffen worden.

* **London**, 11. Juni. (Unterhaus.) Im weiteren Verlaufe der Sitzung wiederholte Ambrose seine gestrige Anfrage betreffs Armeniens, worauf der Parlamentsunterstaatssecretair Grey erwiderte, für diese Frage komme der 61. Artikel des Berliner Vertrages in Betracht. Ambrose fragte nunmehr, ob denn für die britische Regierung irgend eine Verpflichtung bestehe, so vorzugehen, wie sie es thäte. Trage dieses Vorgehen den Charakter einer durch den Vertrag geschaffenen Pflicht oder verfolge die Regierung ihre eigene Politik? Grey erwiderte hierauf, Ambrose habe gefragt, welcher Vertrag für das Vorgehen der drei Mächte in der armenischen Frage in Betracht komme. Zweifellos sei der Berliner Vertrag hierfür maßgebend. Was die Auslegung der Worte des Artikels 61 betreffe, so könne er nur erwidern, der Artikel sei sehr sorgfältig abgefaßt, und er müsse die Worte für sich selbst sprechen lassen (Gelächter). Bezüglich der Action der Regierung wolle er hervorheben, daß seit einigen Jahren unausgesetzt bei der Pforte Vorstellungen erhoben seien. Die jüngst im Verein mit zwei anderen Mächten erhobene Vorstellung sei nur eine Fortsetzung der bisher immer befolgten Politik. Der Wortlaut der Antwort des Sultans auf die Vorstellungen der Mächte sei erst vor wenigen Tagen eingegangen. Bis derselbe von den drei Mächten in Erwägung gezogen sei, könne er keine weitere Erklärung abgeben. Die betreffenden schriftlichen Mittheilungen könnten noch nicht vorgelegt werden.

Rußland.

* **Petersburg**, 11. Juni. Der Anarchist Jegolkowsky, der Urheber der Lüttricher Dynamitanschläge, wurde zu zwanzigjähriger Kerkerstrafe verurtheilt. (Mgdb. Z.)

---

wurde. Der Schmelz ward von den zarten Blättern unbarmherzig abgestreift und Baleska wurde zuletzt irre an sich selbst.

Liebte sie Hardenberg, oder ließ sie sich von einer glänzenden Aussicht für die Zukunft blenden?

Sie bemühte sich in einsamen Stunden, jene Momente in ihre Erinnerung zurückzurufen, wo sie allein mit dem ernsten Manne auf verschwiegenen Waldpfaden, fern vom lauten Markt des Lebens, köstliche Momente erlebt. Aus dem Beben seiner Stimme, den feurigen Blicken, dem Druck seiner Hand, als er ihr beim Aufsteigen geholfen, sprachen mühsam unterdrückte Leidenschaft, und wie hätte sie völlig ruhig und unempfindlich dabei bleiben sollen?

Sie hätte kein Weib sein müssen, wenn die erste Huldigung eines Mannes wie Hardenberg sie nicht erregt, aus ihrer jungfräulichen Unbefangenheit und Ruhe aufgeschreckt hätte.

Hardenberg war immer eine zu bedeutende Erscheinung, um ein Mädchenherz kalt zu lassen, wenn er selbst entbrannt war.

Ihm verdankte Baleska unleugbar die ersten und süßesten Regungen der Menschenbrust, die gleich Venezahnen in wonnigen Schauern das Herz, die Sinne erbeben machen.

Mit einem Schlage hatten sich ihr inneres wie ihr äußeres Leben verändert, und sie staunte, einem Kinde gleich, das Wunder dieser Umwandlung an, sinnend, traumbefangen.

Da weckten die vernünftigen Vorstellungen der Mama Goldstücker die Jungfrau aus diesem traumseligen Zustande, wie etwa einen friedlich Schlummernden eine kalte Douche geweckt haben würde. Was mußte die arme Baleska nicht Alles anhören! In langer Reihe führte die redselige alte Dame ihre Jugendfreundinnen und deren Töchter, treulich abconterfeit, an dem geistigen Auge des jungen Mädchens vorüber.

Da war eine große Anzahl, die zu lange gewählt und gemäkelt, um zuletzt als alte Jungfern keine Auswahl mehr zu haben. Arme Mädchen, die trotz Rang und Schönheit sitzen geblieben waren, weil ihre zahlreichen Verehrer nie Ernst mit dem Heirathen gemacht, oder weil sie selbst es nicht verstanden hatten, aus dem Anbeter einen Freiwerber zu machen. Die Wenigsten waren so glücklich gewesen, reiche Männer zu gewinnen und sich durch Klugheit und Liebenswürdigkeit eine gesicherte Lebensstellung zu gründen. Es gab aber zu viel „thörichte Jungfrauen" — Frau Ferdinande legte die betreffende Bibelstelle ganz frei und in ihrem Sinne aus.

Baleska saß zuweilen wie auf Dornen, ihr Leugnen half ihr nichts — denn da müßte man ja blind sein, wenn man nicht sähe, wie auch sie sich für den schönen, stattlichen Mann interessire — hieß es zurück.

Noch schlimmer kam sie an, wenn sie an Hardenberg's ernsthaften Absichten zweifelte. Dann gerieth Frau Goldstücker in heiligen Eifer und meinte, daß im Bürger- und Kaufmannsstande noch Zucht und Sitte herrschen, und die freien Umgangsformen der Gesellschaft, welche sich mit so großer Ueberhebung die gute nenne, noch nicht Platz gegriffen hätten.

Am allerwenigsten würde ein „gesetzter" Mann wie Hardenberg sich darin gefallen, einem jungen Mädchen, das im Schutze einer ehrenwerthen Familie lebe, den Kopf durch alberne Courmacherei zu verdrehen. Er sei Wittwer, brauche eine Frau, um seinen Hausstand zu führen und die beiden Töchter zu erziehen, und sei selbst reich genug, um bei der Erwählten nicht auf die Mitgift zu sehen. Solch ein Glück wäre wirklich eine Seltenheit, und man könne Gott nicht genug dafür dankbar sein.

Man sieht, daß selbst ein so kluger Mann wie der Hauptmann in seinen Berechnungen irren konnte, denn Baleska's aufkeimende Neigung wurde durch die gutgemeinte Einwirkung Frau Ferdinande's, wenn auch nicht völlig erstickt, so doch des geheimnißvollen Zaubers beraubt.

Auch Hardenberg blieb nicht ganz verschont von den Bemerkungen der Mama Goldstücker, die sich jedoch begnügte, in Anwesenheit dritter Personen im Gespräche ein wenig anzüglich zu werden, was er dann lächelnd hinnahm.

Nur Siegfried Erbach verhielt sich alledem gegenüber gänzlich passiv. Hardenberg, der zuerst, wie das ja ganz natürlich war, sich dem Bruder des Mädchens, das er liebte, sehr zuvorkommend genähert, zog sich, unangenehm berührt durch dessen kühle Gleichgiltigkeit, verletzt zurück.

Wie liebenswürdig war dagegen dieser Viktor Saalfeld und wie natürlich gab er sich.

Auch Soltendorff, mit dem er inzwischen viel zusammen gewesen war, sagte ihm sehr zu.

Er hatte bisher allen Annäherungsversuchen von Bekannten aus der schlesischen Aristokratie, welche ihn in ihre Kreise zu ziehen strebten, Widerstand geleistet, weil es mit seinem Charakter und seinen zuweilen einseitigen Ansichten nicht im Einklange stand, eine Gesellschaft zu suchen, wo es Leute geben könnte, die hochmüthig auf den bürgerlichen Kaufmann herabsehen. Es gehörte zum Breslauer Umgangston, daß der Kastenunterschied gehörig respectirt wurde. Die Officiere und deren Familien besaßen ihre Ressource — der sogenannte „Winterzirkel", die Börsenbälle und das „Börsenkränzchen gaben dem Kaufmannsstande Gelegenheit, seine Frauen und Töchter in reichen Toiletten bewundern zu lassen, und die adlige Ressource vereinigte die Aristokratie der Stadt und der Provinz.

„Jeder für sich und Gott für uns Alle", das schien das Sprichwort zu sein, nach welchem in der Hauptstadt des schönen Schlesien die geselligen Verhältnisse geordnet worden waren. Daß dabei auch Contrebande getrieben wurde und man hier und da eine Person oder Familie einschmuggelte, versteht sich ja von selbst. Im Allgemeinen verhielt sich aber der Geburtsadel der Geldaristokratie gegenüber, wenn auch nicht geradezu feindlich, so doch ablehnend. Hardenberg ward daher angenehm berührt durch das zuvorkommende Wesen Soltendorff's, welcher es liebte, ihn in lange Gespräche zu verflechten über Politik und Nationalökonomie.

Als der einzige Sohn und Erbe eines der reichsten Grundbesitzer in der Mark Brandenburg hatte er sich, trotz seines flotten Lebens in der Residenz, doch dann und wann, wenn gerade keine „verrückte Passion" ihn beherrschte, mit ernsten Studien beschäftigt, um sich auf seine künftige Weltstellung vorzubereiten. So hatten sich denn in seinem Kopfe theils durch die Lectüre, theils auch als Frucht eigenen Nachdenkens feste Anschauungen gebildet, die er gern mit Leuten austauschte, welche das Leben gleichfalls ernst nahmen und den brennenden Fragen nicht aus dem Wege gingen.

Soltendorff hatte Hardenberg einen Morgenbesuch gemacht. Die beiden Herren saßen in der Nische eines Erkerfensters, dessen Flügel man geöffnet, und rauchten.

„Ich habe es stets als die größte Thorheit erklärt", setzte der Baron das begonnene Gespräch fort, „wenn die Geburtsaristokratie eine exclusive Haltung gegen die Geldaristokratie bewahrt und von Glückspilzen, Börsenbaronen und Emporkömmlingen spricht, die Alles an sich zu reißen bestrebt sind. Zwischen diesen beiden Lagern giebt es, wenn auch nicht gerade offenen Krieg, so doch stete Feindseligkeiten; kein Kampf aufs Messer, aber Wortgefechte und Stecknadelstiche, und zumal das schöne Geschlecht ist es, welches einen endlichen Friedensschluß immer wieder zu verhindern weiß."

„Da haben Sie vollständig Recht, Herr Baron", meinte Hardenberg, mit dem Kopfe nickend. „Mehr als einmal hatte ich Gelegenheit, mich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Und es wäre doch so dringend geboten, fest zusammen zu halten gegen die gemeinsamen Feinde. Ich mag das „rothe Gespenst" nicht citiren, aber es ist noch Niemand gelungen, es zu bannen. Es gährt fürchterlich in den Kreisen unserer Arbeiter und die allgemeine Unzufriedenheit greift um sich gleich einer Epidemie."

„Ja leider! Früher waren es die adeligen Herren, gegen die sich der Zorn der sogenannten „Niedriggeborenen" richtete, jetzt verfolgt ihr Haß das „Capital"; Theilungsgelüste erwachen, man klagt den Handelsstand an, daß er durch unsaubere Speculationen, ohne Mühe Reichthum erwerbe, und den Fabrikanten, daß er sich vom Blute und Schweiße seiner Arbeiter mäste. Zuweilen mag es ja zutreffend sein, daß die Ankläger Recht haben — aber sie dürfen nicht Recht behalten um des allgemeinen Besten willen. Um aber die unten im Zaume zu halten, müssen die oberen Zehntausend, müssen Geburtsadel und Capital zusammenstehen und ein Schutz- und Trutzbündniß schließen. Im stehenden Heere, der einzig sicheren Schutzwehr gegen den Ansturm der Anarchisten, hat sich diese Vereinigung bereits vollzogen, vielfach auch im commerziellen Verkehr, der für den großen Grundbesitzer heutzutage ebenso wichtig ist wie für den Kaufmann. Nur in der Gesellschaft suchen die Kurzsichtigen und Thörichten noch Schranken aufzurichten, die jeder Vernünftige zerstören sollte. Der beste Ausgleich freilich", schloß Soltendorff seine Rede, „wären häufige Ehrschließungen. Wenn Geburtsadel und Capital erst recht verschwägert sind, dann wird es ihnen schon einleuchten, daß sie gemeinsame Interessen haben."

Er hatte sich erhoben und reichte Hardenberg lächelnd die Hand, der ein sehr nachdenkliches Gesicht zeigte.

„Wollen Sie schon gehen, Baron?"

„Gewiß, denn ich fürchte zu stören. Habe ich doch bemerkt, daß Ihr Friedrich schon zwei Mal ganz leise die Portière zurückgeschlagen und zu uns herein geblickt hat, vielleicht hat er irgend eine wichtige Meldung zu machen."

(Fortsetzung folgt.)